

MONATSBERICHTE DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTES FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

XXXI. Jahrgang, 1958

Heft 11/12

Inhalt

Die österreichische Konjunktur an der Jahreswende 1958/59

Festigung der Konjunktur seit Jahresmitte — Stabilisierung des Exportes — Lebhaftige Investitionstätigkeit trotz freien Kapazitäten — Höhere Saisonarbeitslosigkeit — Vorschau auf 1959

Die wirtschaftliche Lage auf den einzelnen Gebieten

Währung, Geld- und Kapitalmarkt — Preise und Löhne — Landwirtschaft — Forstwirtschaft — Energiewirtschaft — Industrieproduktion — Einzelhandelsumsätze und Verbrauch — Arbeitslage — Verkehr und Fremdenverkehr — Außenhandel

Die Ausstattung der Haushalte mit Elektrogeräten

Kurzberichte: Wöchentliche Berechnung und Erweiterung des Aktienindex — Die Depression auf den internationalen Seefrachtenmärkten — Der österreichische Braunkohlenbergbau — Der österreichische Luftverkehr

Statistische Übersichten: Österreichische und internationale Wirtschaftszahlen

Die österreichische Konjunktur an der Jahreswende 1958/59

Festigung der Konjunktur seit Jahresmitte — Stabilisierung des Exportes — Lebhaftige Investitionstätigkeit trotz freien Kapazitäten — Höhere Saisonarbeitslosigkeit — Vorschau auf 1959

Überblick und Vorschau

Die österreichische Konjunktur hat sich seit Jahresmitte etwas gefestigt. Während die Wirtschaft im 1. Halbjahr auf dem Niveau von Ende 1957 stagnierte und, ähnlich wie in anderen westeuropäischen Ländern, ein allgemeiner Rückgang möglich schien, belebte sie sich im III. Quartal wieder leicht. Das saisonbereinigte *Nationalprodukt* stieg seit dem 1. Halbjahr um mehr als 1% und war um 3,5% höher als im III. Quartal 1957. Für das IV. Quartal liegen noch keine vollständigen Unterlagen vor. Die für Oktober und teilweise auch für November verfügbaren Daten über einzelne Gebiete sowie die Tendenzmeldungen der Unternehmungen im Konjunkturtest des Institutes lassen jedoch vermuten, daß das relativ hohe Niveau vom III. Quartal annähernd gehalten werden konnte. Insgesamt dürfte das reale Nationalprodukt im Jahre 1958 um fast 3% höher gewesen sein als im Vorjahr. Im Jahre 1957 hatte die Wachstumsrate 5½% betragen.

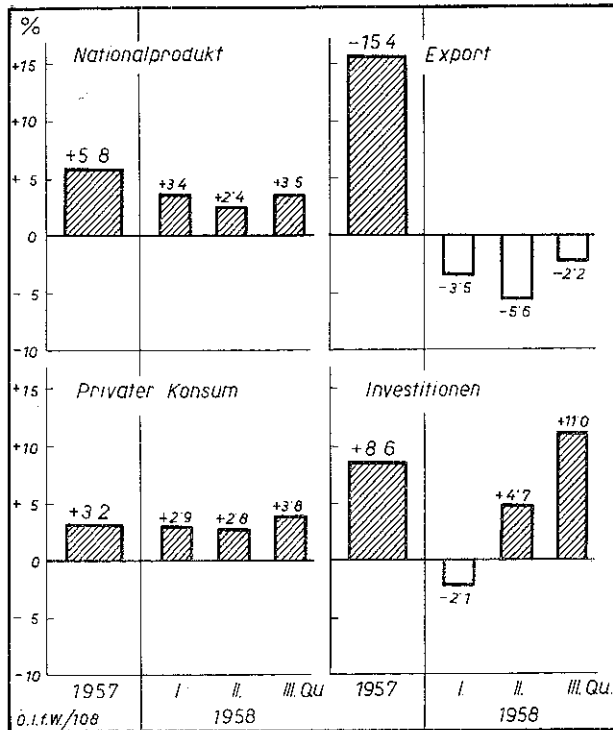
Im einzelnen war die Entwicklung allerdings sehr unterschiedlich. Die Auflösung der bis Ende 1957 ziemlich einheitlichen Konjunktur in Sonderentwicklungen einzelner Branchen schritt weiter fort. Die konjunkturellen Rückschläge in einigen Industriezweigen, vor allem in der Textilindustrie und in den Gießereien, haben sich verschärft. Die Märkte für Eisen und Holz stehen unter einem anhaltenden Preisdruck. Auch im Güterverkehr der Bundesbahnen verlief die Herbstsaison ziemlich schwach. Auf dem Arbeitsmarkt wurden seit dem Saisonhöhepunkt Ende August etwas mehr Arbeitskräfte entlassen als in den beiden Jahren vorher. Auf der anderen Seite erzielte Bauwirtschaft und

Das reale Nationalprodukt

	1957	1958
	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %	
I. Quartal	+6,2	+3,4
II. „	+6,2	+2,4
III. „	+4,9	+3,5
IV. „	+5,8	

Das reale Nationalprodukt und seine Verwendung

(Natürlicher Maßstab; Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %)



Die österreichische Konjunktur hat sich seit Jahresmitte leicht belebt. Das reale Nationalprodukt war im III. Quartal um 3,5% höher als im Vorjahr. Die Festigung der Konjunktur war vor allem dem Umstand zu danken, daß der Rückgang des Exportes und der Abbau von Rohstoffvorräten aufhörte und die heimische Nachfrage nach Konsum- und Investitionsgütern weiterhin eine deutlich steigende Tendenz zeigte.

Fremdenverkehr ausgezeichnete Ergebnisse. Fahrzeug- und Elektroindustrie, die an der Wende 1956/57 einen Rückschlag erlitten hatten, befinden sich gegenwärtig im aufsteigenden Ast eines Branchenzyklus.

Die im ganzen etwas günstigeren Ergebnisse im III. Quartal mögen teilweise nur auf vorübergehende Einflüsse zurückgehen, wie auf Verschiebungen im Saisonrhythmus, Schwankungen in den Vorräten und anderes mehr. Möglicherweise bahnt sich aber auch auf etwas längere Sicht eine bessere Konjunktur an.

Dafür spricht einiges. Die konjunkturdämpfenden Wirkungen, die im 1. Halbjahr 1958 vorwiegend vom Export und von der Lagerwirtschaft ausgegangen waren, haben sich weitgehend erschöpft. Der saisonbereinigte Export konnte sich nach starkem Rückgang vom Herbst 1957 bis Frühjahr 1958 zunächst auf etwas niedrigerem Niveau stabilisieren und scheint sich in jüngster Zeit sogar wieder etwas zu beleben. Im Oktober wurde der

Vorjahresstand wertmäßig nur um 2% unterschritten, volumenmäßig sogar um 3% überschritten. Allerdings entwickelt sich der Export branchenweise sehr verschieden. Besonders schwach ist nach wie vor der (wertmäßige) Export der Eisen- und Stahlindustrie, die nicht nur unter der internationalen Konjunkturflaute, sondern auch unter der Diskriminierung durch die Länder der Montanunion (insbesondere Italiens) leidet.

Der Export

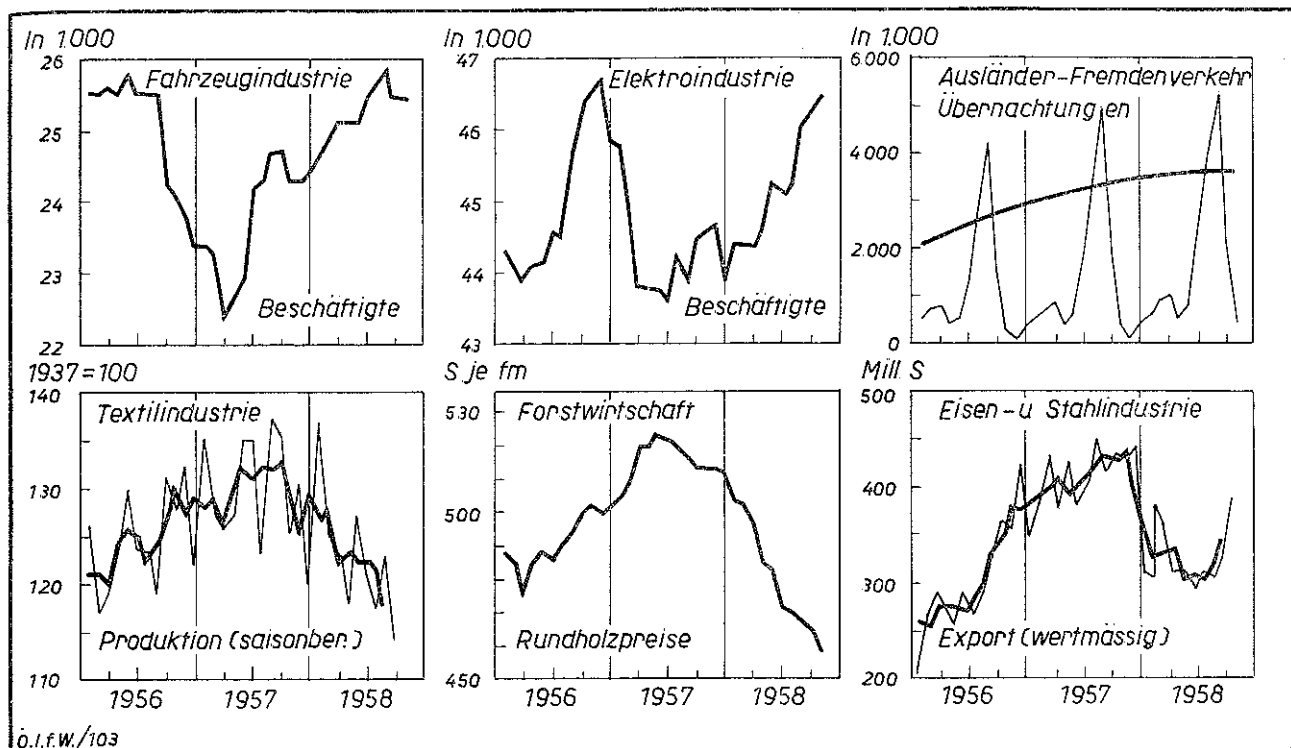
Zeit	Exportwert Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %	Exportvolumen gegenüber dem Vorjahr in %
Ø 1957	+15.2	+15.4
1958 I. Quartal	-5.5	-3.5
II. "	-7.4	-5.6
III. "	-5.5	-2.2
Oktober	-2.0	+2.8

Gleichzeitig mit der Stabilisierung des Exportes hat der Abbau der Vorräte aufgehört. Viele Betriebe haben im 1. Halbjahr ihre Rohstofflager stark reduziert und müssen nunmehr wieder neue Ware nachschaffen. Dadurch steigt nicht nur der Import an Kohle und einigen Industriestoffen, sondern auch die Nachfrage nach heimischen Vorprodukten, wie Baustoffen und Walzware. Etwas schwieriger ist die Entwicklung der Fertigwarenlager zu beurteilen. Nach Ergebnissen des Konjunkturtestes verfügen die verarbeitenden Industrien im Durchschnitt noch immer über größere Fertigwarenlager als im Vorjahr. Die Vorräte werden jedoch nur in einzelnen Fällen als übermäßig hoch empfunden.

Mit dem Abklingen der konjunkturdämpfenden Einflüsse vom Export und der Lagerwirtschaft setzen sich die Auftriebskräfte wieder stärker durch, die von der nach wie vor wachsenden heimischen Nachfrage nach Konsum- und Investitionsgütern ausgehen. Die saisonbereinigten Konsumausgaben der privaten Haushalte stiegen seit Jahresbeginn ziemlich stetig um 2% pro Quartal. Sie waren im III. Quartal nominell um 6% und real um etwa 4% höher als im Vorjahr. Die Steigerung der Konsumausgaben entspricht annähernd der Zunahme der Masseneinkommen. Die Konsumenten haben in jüngster Zeit wieder mehr dauerhafte Konsumgüter und Leistungen des gehobenen Bedarfs nachgefragt. Auch die zu Jahresbeginn besonders schwachen Umsätze an Bekleidung haben sich etwas belebt. Sie waren im III. Quartal wertmäßig annähernd gleich hoch wie im Vorjahr und dürften nach den bisher vorliegenden Meldungen in der Herbstsaison den Vorjahresstand wieder etwas überschritten haben.

Unterschiedliche Branchenkonjunktoren

(Normaler Maßstab)



Die bis Ende 1957 ziemlich einheitliche Konjunktur der österreichischen Wirtschaft hat sich im Laufe des Jahres 1958 mehr und mehr in Sonderentwicklungen einzelner Branchen aufgelöst. Während die Textilindustrie und die Gießereien einen fühlbaren konjunkturellen Rückschlag erlitten haben und die Märkte für Eisen und Holz unter einem anhaltenden Preisdruck stehen, erfreuen sich Bauwirtschaft und Fremdenverkehr einer Sonderkonjunktur. Auch die Produktion der Fahrzeug- und Elektroindustrie zeigt eine deutlich steigende Tendenz.

Die Investitionstätigkeit war bemerkenswert lebhaft. Nach dem witterungsbedingten Rückgang im I. Quartal waren die realen *Brutto-Investitionen* im II. Quartal um 4,7% und im III. Quartal sogar um 11% höher als im Vorjahr. Der besonders starke Zuwachs im III. Quartal dürfte teilweise darauf zurückgehen, daß der Bezug ausländischer Maschinen infolge des neuen Zolltarifes vorverlegt wurde und die Bautätigkeit infolge des späten Saisonbeginns sich stärker als sonst auf die Sommer- und Herbstmonate konzentrierte. Aber auch im Durchschnitt der ersten drei Quartale war die Zuwachsrate der Brutto-Investitionen mit fast 6% nur wenig niedriger als im Vorjahr. Die Ausweitung des Investitionsvolumens geht nur zu etwa einem Drittel auf vermehrte Aufträge der öffentlichen Hand zurück. Insgesamt haben die öffentlichen Körperschaften in ihren Budgets 1958 um 0,6 Mrd. S oder 6% mehr Mittel für investitionsähnliche Zwecke (einschließlich Investitionsförderung) bereitgestellt als im Vorjahr. Annähernd gleich stark wie die Investitionen der öffentlichen Hand sind die der übrigen Wirtschaft, insbesondere der Energiewirt-

schaft und des privaten Wohnungsbaues, gestiegen. Die Industrie investierte etwas mehr und die Landwirtschaft gleich viel wie im Vorjahr.

Konsum und Investitionen

Zeit	Privater Konsum Reale Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %	Brutto-Investitionen Veränderungen gegenüber dem Vorjahr in %
Ø 1957	+3,2	+8,6
1958 I. Quartal	+2,9	-2,1
II	+2,8	+4,7
III	+3,8	+11,0

Die rege private Investitionstätigkeit ist besonders bemerkenswert, da sie als sehr konjunkturempfindlich gilt und vor allem die Industrie über größere freie Kapazitäten verfügt. Zum Teil mögen alte Investitionsaufträge ausgeliefert und Investitionspläne realisiert worden sein, die noch vor der internationalen Konjunkturdämpfung erstellt wurden. Auch die Ertragslage der Unternehmungen dürfte sich — von einigen stark exportorientierten Branchen abgesehen — kaum verschlechtert haben, denn die Lohnbewegung hielt sich in engen Grenzen und die Importkosten sind zum Teil beträcht-

lich gesunken. Stagnierende Zweige vermieden stärkere Kostensteigerungen, indem sie ihre Belegschaft verhältnismäßig rasch der sinkenden Produktion anpaßten (In den vergangenen Jahren wirkten sich kurzfristige Produktionsrückgänge meist nur wenig auf die Beschäftigung aus.) Schließlich legte die steuerliche Bewertungsfreiheit für Neuinvestitionen den Unternehmungen nahe, Betriebsüberschüsse möglichst vollständig zu investieren.

Die Festigung der Konjunktur wurde nicht zuletzt durch die zunehmende Liquidität der Wirtschaft und des Kreditapparates gefördert. Das zirkulierende *Geldvolumen* war im Oktober um 11% höher als ein Jahr vorher. Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes hat sich im III. Quartal nach starkem Rückgang im 1. Halbjahr auf niedrigerem Niveau stabilisiert. Die Kreditunternehmungen hatten Ende November Nettoguthaben bei der Notenbank in Höhe von 2,8 Mrd. S, um 1,6 Mrd. S mehr als im Vorjahr. Außerdem verfügen sie über größere Beträge an Schatzscheinen und Wechseln, die die Notenbank jederzeit refinanzieren muß. Die Flüssigkeit der in- und ausländischen Kreditmärkte erleichterte die Aufnahme von *Fremdkapital*. In den ersten drei Quartalen standen der österreichischen Wirtschaft 6,5 Mrd. S kurz- und langfristiges Fremdkapital zusätzlich zur Verfügung, um 1,9 Mrd. S mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dieser Betrag wird sich bis Jahresende infolge größerer Emissionen auf dem heimischen Kapitalmarkt und umfangreicher Auslandskredite nicht unbeträchtlich erhöhen. Vom gesamten Angebot an Fremdkapital wurde ein weit größerer Teil als im Vorjahr vom Bund beansprucht, der sein hohes Defizit durch Schatzscheine und Anleihen im In- und Ausland deckte. Die übrige Wirtschaft nahm nur wenig mehr zusätzliches Fremdkapital auf als im Jahre 1957.

Die Versorgung mit Fremdkapital

	1957		1958	
	Mill. S	I. - III. Quartal %	Mill. S	Quartal %
Auslandskredite ¹⁾	+ 906	19	+ 1 518	23
Inlandsanleihen ²⁾	+ 479	10	+ 1 282	20
Inl. Schatzscheine	+ 214	5	+ 1 200	19
Kommerzielle Kredite	+ 3 040	66	+ 2 694	41
Counterpartkredite ³⁾	- 12	0	- 180	3
Insgesamt	+ 4 627	100	+ 6 514	100
davon				
Bund einschl. Fonds	+ 249	5	+ 1 800	28
übrige Wirtschaft	+ 4 378	95	+ 4 714	72

¹⁾ Saldo der Kapitalbilanz — ²⁾ Ohne Pfandbriefe und Kommunalobligationen —

³⁾ Einschl. SAC-Kredite

Obwohl der Geldmarkt außerordentlich flüssig ist und auf dem Kapitalmarkt gegenwärtig größere

Mittel angeboten werden, blieben die Kosten für kurz- und langfristiges Fremdkapital unverändert. Die Starrheit der österreichischen *Zinssätze* kann teilweise damit erklärt werden, daß die Währungsbehörden bisher aus verschiedenen Gründen zögerten, die verhältnismäßig hohe Bankrate von 5% den Marktbedingungen anzupassen. Dabei mag das Bestreben, den Kapitalmarkt durch stabile Zinssätze zu fördern, ebenso eine Rolle gespielt haben wie die Besorgnis, Zinsverbilligungen könnten eine übermäßige Kreditausweitung auslösen. Da im Ausland die Zinssätze zum Teil beträchtlich sanken, entstand ein stärkeres internationales Zinsgefälle, das das Einströmen von Auslandskapital begünstigte. Die relativ hoch verzinslichen Anleihen, die der Bund und die Energiewirtschaft in den letzten Monaten im Ausland aufnahmen, wurden binnen kurzem überzeichnet.

Die hohe Liquidität ist vorwiegend eine Folge der über Erwartungen günstigen *Zahlungsbilanz*. Dank Rekordeinnahmen im Fremdenverkehr und der Verbesserung der Austauschverhältnisse im Außenhandel wies die kommerzielle Ertragsbilanz (ohne Ablöselieferungen) im III. Quartal einen Überschuß von 36,8 Mill. \$ auf, um 1,6 Mill. \$ mehr als im Vorjahr. Insgesamt dürfte die Ertragsbilanz im Jahre 1958 annähernd ausgeglichen sein. Unter diesen Umständen schlugen sich die besonders ab Jahresmitte hohen Kapitalimporte nicht in einem zusätzlichen Angebot ausländischer Güter nieder. Sie vermehrten vielmehr die ohnehin reichlichen Gold- und Devisenbestände der Notenbank und versorgten die Wirtschaft mit zusätzlichen Zahlungsmitteln. Die Bruttobestände der Notenbank an Gold und Devisen stiegen in den ersten 11 Monaten um 3,2 Mrd. S oder 24% und deckten mit 16,4 Mrd. S den Importbedarf von mehr als 7 Monaten. Dieses Ergebnis ist besonders bemerkenswert, da normalerweise eine Stützung der heimischen Konjunktur mit einer Verschlechterung der Zahlungsbilanz erkauft werden muß.

Mit der Verflachung der Konjunktur hörte der *Preisauftrieb* auf, der die Hochkonjunktur der letzten Jahre begleitet hatte. Die in den ersten Phasen der Konjunkturdämpfung zu beobachtende Schere zwischen Großhandelspreisen und Lebenshaltungskosten hat sich in den letzten Monaten fast geschlossen. Mitte November war der Großhandelspreisindex um 0,5% niedriger und der Lebenshaltungskostenindex um 0,5% höher als im November 1957. Auch die Preise im Außenhandel blieben seit Jahresmitte stabil. Einzelne Preiserhöhungen wurden im ganzen durch Preissenkungen

auf anderen Gebieten ausgeglichen. Die Lohnbewegung hielt sich im allgemeinen in den Grenzen der Produktivitätssteigerung.

Vorschau auf 1959

Die österreichische Wirtschaft ist im Jahre 1958 schwächer gewachsen, als auf Grund der verfügbaren Produktivkräfte möglich gewesen wäre. Gegenwärtig sind sowohl gewisse Reserven an Arbeitskräften als auch an sachlichen Produktionsmitteln vorhanden.

Die Rate der Arbeitslosigkeit war in Österreich im Jahre 1958 mit 5,3% höher als in den meisten westeuropäischen Ländern. Gewiß dürfen die besonderen Verhältnisse des österreichischen Arbeitsmarktes nicht übersehen werden: seine regionale Unausgeglichenheit, die starken Saisonschwankungen und die beschränkte Einsatzfähigkeit eines namhaften Teiles der statistisch erfaßten Arbeitsuchenden. Trotzdem bestehen zweifellos konjunkturelle Reserven, zumal da auch im kommenden Jahr wahrscheinlich etwa 15.000 Personen dem Arbeitsmarkt neu zuströmen werden. Auch die Produktivität könnte stärker gesteigert werden, wenn die in vielen Betrieben noch bestehenden Produktivitätsreserven aufgelöst und die hohen Rationalisierungsinvestitionen der letzten Jahre wirtschaftlich verwertet würden.

Ähnliches wie für die Arbeitskräfte gilt für die sachlichen Produktionsmittel. Die Kapazitäten der Industrie sind im Jahre 1958 annähernd gleich stark gewachsen wie im Vorjahr (7%). Da die Produktion stagnierte, sank die durchschnittliche Kapazitätsausnutzung auf 75%. Besonders Zweige mit rückläufiger Produktion, wie Gießereien und Textilindustrie, verfügen über größere Kapazitätsreserven. Auch ist zu berücksichtigen, daß die österreichische Wirtschaft einen reichlichen Vorrat an internationalen Zahlungsmitteln besitzt und daher etwaige Engpässe der heimischen Produktion durch zusätzliche Importe rasch überwinden kann.

Die realen Möglichkeiten, das Nationalprodukt zu steigern, dürfen allerdings nicht überschätzt werden. Die Produktionsreserven sind sicherlich viel geringer als nach der Stabilisierungskrise 1952/53. Damals konnte das reale Nationalprodukt in zwei aufeinanderfolgenden Jahren um je 10% gesteigert werden. Gegenwärtig scheint selbst bei strukturell ausgeglichenem wirtschaftlichem Wachstum nur eine jährliche Zuwachsrate von etwa 5% möglich.

Dieser Wachstumsspielraum wird zum guten Teil durch die Finanzpolitik ausgeschöpft werden,

die unter dem Druck der Ausgabenforderungen der einzelnen Ressorts auch für 1959 ein expansives Budget erstellte. Der Bundesvoranschlag 1959 sieht Gesamtausgaben von 40,4 Mrd. S vor, um 1,4 Mrd. Schilling oder 4% mehr als im Jahre 1958. Diese Ausgabensumme dürfte etwas überschritten werden, vor allem, wenn die Forderung der öffentlich Angestellten nach einem 14. Monatsgehalt auch nur teilweise honoriert wird. Länder, Gemeinden und Sozialversicherung werden nach den bisher vorliegenden Unterlagen ebenfalls etwas mehr ausgeben. Insgesamt werden die öffentlichen Ausgaben im Jahre 1959 um etwa 3 Mrd. S höher sein als in diesem Jahre. Obwohl die sekundären Wirkungen zusätzlicher öffentlicher Ausgaben auf den privaten Konsum infolge der großen Importabhängigkeit und der hohen Steuerbelastung voraussichtlich verhältnismäßig gering sein werden¹⁾, wird das nominelle Volkseinkommen, allein infolge der Ausweitung der öffentlichen Ausgaben, selbst wenn private Investitionen und Exporte stagnieren, um etwa 4 Mrd. S oder 3% steigen.

Der expansiven Finanzpolitik liegt offenbar die konjunkturpolitische Erwägung zu Grunde, daß zunächst mit keiner stärkeren Belebung der Weltkonjunktur gerechnet werden könne. Für diese Annahme spricht verschiedenes. Die anfangs recht zügige Erholung der amerikanischen Konjunktur hat sich in den letzten Monaten verlangsamt. Die privaten Unternehmungen investieren infolge ihrer hohen Kapazitätsreserven nur zögernd und die restriktiven Maßnahmen der Geldpolitik, die bereits in den ersten Phasen des Konjunkturaufschwunges gegen inflatorische Auftriebstendenzen ergriffen wurden, erschweren das wirtschaftliche Wachstum. Unter diesen Umständen ist es ungewiß, ob von der amerikanischen Konjunktur kräftige Impulse auf die Weltwirtschaft ausstrahlen werden. In der für den österreichischen Export entscheidenden europäischen Wirtschaft ist gegenwärtig noch keine Konjunkturbelebung zu erkennen. Produktion und Beschäftigung liegen in einzelnen konjunkturbegünstigten Ländern knapp über dem Vorjahresstand, zumeist jedoch darunter. Neue Auftriebskräfte, die voraussichtlich aus dem Lagerzyklus zu erwarten sind, werden sich nur dann durchsetzen können, wenn die Investitionstätigkeit zumindest ein hohes Niveau hält. Auch

¹⁾ Siehe Sonderheft Nr. 9 des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung „Wie wirkt die Ausgabe einer zusätzlichen Milliarde Schilling?“, Wien 1956. In dieser Studie wurde z. B. für Bauten ein Multiplikator (Verhältnis von Primärausgaben zu Gesamtausgaben) von 1,88 errechnet.

die Chancen des Exportes in die Rohstoffländer dürfen nicht überschätzt werden. Selbst wenn die internationalen Rohwarenpreise leicht anziehen sollten, werden die unter Devisenknappheit leidenden unterentwickelten Gebiete zunächst kaum mehr Industriewaren beziehen.

Schließlich ist die Unsicherheit über die Formen und Wege der europäischen Integration zu berücksichtigen. Während die europäische Wirtschaftsgemeinschaft der sechs Montanunion-Länder bereits eine Realität ist, haben sich die Verhandlungen über eine Freihandelszone sämtlicher OEEC-Staaten hauptsächlich infolge tiefer Gegensätze zwischen Frankreich und Großbritannien festgefahren. Die Bereitschaft der EWG-Staaten, ihre Zölle gegenüber allen GATT-Mitgliedern zu senken und den OEEC-Staaten bilateral größere Kontingente einzuräumen, ist nicht viel mehr als eine Geste und schließt Diskriminierungen im westeuropäischen Raum keineswegs aus. Bereits im kommenden Jahr wird in vielen Fällen der Handel zwischen den EWG-Staaten auf Kosten des Exportes der übrigen OEEC-Staaten intensiviert werden. Aus allen diesen Gründen ist zumindest für die nächsten Monate kaum mit einer entscheidenden Belebung des Exportes zu rechnen. Die Situation kann sich jedoch rasch ändern. Käme es zu einer fühlbaren Belebung der Weltkonjunktur, so würde sie binnen kurzem auf die österreichische Wirtschaft übergreifen und die namhaften Liquiditätsreserven der Unternehmungen und des Kreditapparates mobilisieren.

In diesem Zusammenhang müssen auch die preis- und lohnpolitischen Aspekte bedacht werden. Die Stabilität des Preisniveaus in der zweiten Hälfte 1958 war vor allem drei Faktoren zu danken: dem Sinken der internationalen Rohwarenpreise, der mäßigen Lohndynamik und dem reichlichen Angebot an billigen Saisonprodukten in den

Herbstmonaten. Mit ähnlich günstigen Voraussetzungen kann im kommenden Jahr nicht gerechnet werden. Auf den internationalen Rohwarenmärkten hat sich in jüngster Zeit bereits eine leichte Tendenzumkehr angebahnt. Obschon es zweifelhaft ist, ob die Rohwarenpreise weiter aufholen werden, ist zumindest kein weiterer Rückgang zu erwarten. Ferner wird die Kostenrechnung der Unternehmungen durch die Einführung der 45-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich belastet. Zwar werden viele Industriebetriebe die Mehrkosten durch Auflösung von Produktivitätsreserven hereinbringen können. Auch lassen ausländische Erfahrungen vermuten, daß mit der Verkürzung der Arbeitszeit die Arbeitsintensität wächst und die Ausfälle infolge Krankheit geringer werden. Diese Erfahrungen dürfen jedoch nicht verallgemeinert werden. Zumindest in der überwiegenden Zahl von Dienstleistungsbetrieben würde eine Verkürzung der Arbeitszeit die Kosten steigern und Preisauftriebstendenzen auslösen. Schließlich wird sich die überdurchschnittlich gute Obst- und Gemüseernte kaum wiederholen.

Der Wirtschaftspolitik erwachsen aus dieser Situation wichtige Aufgaben. Solange die Weltkonjunktur schwach bleibt, scheint es auch im kommenden Jahr gerechtfertigt, die Binnenkonjunktur durch aktive konjunkturpolitische Maßnahmen, insbesondere durch ein größeres Bundesdefizit, zu stützen. Die Wirtschaftspolitik muß jedoch anpassungsfähig sein und ihren Kurs rechtzeitig ändern, falls internationale Auftriebskräfte die ohnehin durch autonome konjunkturpolitische Maßnahmen angeregte heimische Konjunktur zu übersteigern drohen. Diese Elastizität ist gegenwärtig nicht leicht zu sichern, da das Budget mit starren Ausgabenverpflichtungen belastet ist und die hohe Liquidität dem Kreditapparat eine von den Währungsbehörden weitgehend unabhängige Veranlagungspolitik erlaubt.